

Der Briefwechsel zwischen Friedrich Hecker, Summerfield, St. Clair Co., Illinois und Prof. Adolf Blankenhorn, Karlsruhe in den Jahren 1872 bis 1881

Mit dem Hecker-Zug, der am 13. April in Konstanz begann und am 20. April mit der Schlacht auf der Scheideck bei Kandern für die revolutionären Truppen mit einer bitteren Niederlage endete, kam Müllheim nur am Rand in Berührung¹. Gustav Struve weilte dagegen vom 23. auf den 24. September 1848 in der Stadt und proklamierte vom Balkon des Stadthauses aus die Republik. Seine Frau Amalie hielt eine kämpferische Rede an die Müllheimer Frauen und warb sie zur Verwundetenpflege und Pulverherstellung an. Am 27. September kehrten Struve und seine Frau, Carl Blind, Peter Düsar und Carl Bauer nach der Niederlage von Staufen als Gefangene nach Müllheim zurück und wurden am 30. d. M. mit der Eisenbahn nach Freiburg abtransportiert.

Diese wenigen historischen Fakten mögen als Hintergrundinformation genügen, im Folgenden soll nämlich weniger von den Ursachen und dem Ablauf der 48er Revolution, als von ihren Nachwirkungen auf die Beteiligten und die Folgegeneration die Rede sein. Hierfür wurde exemplarisch der Briefwechsel² zwischen Friedrich Hecker (1811–1881) und dem gebürtigen Müllheimer Önologen Prof. Adolf Blankenhorn (1843–1906) ausgewählt, da er die Interessensverlagerung, die inzwischen bei den (Un-)Beteiligten stattgefunden hatte, klar dokumentiert³.

Adolf Blankenhorn zählt zu den Begründern des wissenschaftlich fundierten Weinbaus. Er wurde fünf Jahre vor dem Ausbruch der

Badischen Revolution, nämlich am 6. Juni 1843 als dritter Sohn des Gutsbesitzers Adolf Friedrich Blankenhorn und der Katharina Judith geborene Krafft in Müllheim geboren⁴. Mit siebzehn Jahren nahm er ein Studium am Karlsruher Polytechnikum auf, wechselte 1862 zum Chemiestudium nach Heidelberg und promovierte im Jahre 1865 bei Bunsen. 1867 entschied er sich dazu – sicherlich unter dem Einfluß Prof. Leonhard Röslers, dem Vorstand der agrikulturchemischen und landwirtschaftlichen Versuchsanstalt an der Technischen Hochschule in Karlsruhe – den Sitz seiner Arbeit nach Karlsruhe zu verlegen. Im Jahre 1870 habilitierte er sich als Privatdozent für Weinbau an der Technischen Hochschule und gab zusammen mit Rösler⁵ die wissenschaftliche Reihe „Annalen der Oenologie“ heraus, die bei Winter in Heidelberg verlegt wurde und in neun Bänden vorliegt⁶. Da ihm der Staat die finanzielle Unterstützung versagte, baute Blankenhorn in Karlsruhe mit seinem Privatvermögen zwischen 1872 und 1875 ein önologisches Institut auf, das in seiner Art einzig in Deutschland war⁷. 1874 war Blankenhorn Mitbegründer und erster Präsident des „Deutschen Weinbauverein“, 1881 wurde er als Professor an die Polytechnische Schule in Karlsruhe berufen.

Blankenhorn beschäftigte sich vordringlich mit der Bekämpfung der Phylloxerakrankheit (Reblauskrankheit), die Mitte der 50er Jahre erstmals in Amerika aufgetreten war und sich seit 1868 über alle Weinbaugebiete der Erde

ausgebreitet hatte. Im Zuge dieser Forschungsarbeiten stand er weltweit mit Wissenschaftlern und Praktikern des Weinbaus in regem Briefwechsel. In seinen Aufzeichnungen bezeichnet er die Mitglieder dieser Arbeitsgemeinschaft als „Mitarbeiter“ seines Institutes und erbat sich Photographien⁸, die er in einem Album sammelte⁹. Auf dem von den Gebrüdern Blankenhorn angelegten Rebgut Blankenhornsberg bei Ihringen betrieb Adolf Blankenhorn zur Erprobung der Forschungsergebnisse seines Instituts eine Versuchsstation für Traubensorten. Hier pflanzte er neben europäischen hauptsächlich amerikanische Rebsorten an. Die Samen ließ er sich durch seine „Mitarbeiter“ in Übersee, u. a. durch den Ex-Revolutionär Friedrich Hecker senden.

Die Familie Blankenhorn hatte die 48er Revolution und ihre Protagonisten sicherlich nicht unbedingt in guter Erinnerung. Adolf Blankenhorns Onkel, Nikolaus Friedrich Blankenhorn (1810–1860) war kurz vor dem Ausbruch der Revolution, nämlich zwischen 1842 und 1847 Bürgermeister der Stadt Müllheim. Am 23. September 1848 mußte er sich mit 1000 Gulden bei Struves Freischärlern von seiner „Wehrpflicht“ loskaufen und soll den Betrag mit den Worten „Da habt ihr das Blutgeld“¹⁰ auf den Tisch geworfen haben. Weitere Mitglieder der Familie Blankenhorn mußten den gleichen Tribut bezahlen und wurden von den Revolutionären vorübergehend um eine vier-spännige Kutsche gebracht; Amalie Struve reiste am 24. 9. in ihr von Müllheim in Richtung Freiburg ab¹¹.

„Das schöne neue Lied vom weltberühmten Struveputsch“ berichtet hiervon im 12. Vers:

„Dann er eilte hin gen Staufen,
Weilt in Müllheim eine Stund,
Blankenhorn muß los sich kaufen,
Tausend Gulden zahlen rund;
Mußt als teures Gedenken
Ihr auch seinen Wagen schenken
Und vier Pferde obendrein
Und sie dankte und stieg ein.“

Nikolaus Blankenhorn hatte sich der revolutionären Bewegung offensichtlich nicht ange-

schlossen, seine Ablehnung hat sich jedoch nicht auf den Neffen Adolf übertragen. Als Vertreter der nächsten Generation ist dieser emotional wesentlich weiter von den Geschehnissen entfernt. Das Vorwort, das er dem veröffentlichten Briefwechsel beifügte, und die Schreiben an Hecker lassen erkennen, daß er den Winzer und Landwirt Hecker klar vom Revolutionär trennte. Unzweifelhaft schätzte er ihn menschlich sehr, und in der Vorbemerkung schilderte Blankenhorn unbewußt all jene Eigenschaften Heckers, die ihn letztendlich auch 1848 zum Revolutionär gemacht hatten:

„Seine (Heckers, d. Verf.) Mitteilungen beweisen, dass er eine Eigenschaft in hohem Masse besass, die man heutzutage, bei dem allgemeinen Ringen nach materiellen Gütern, nur zu oft bei den Menschen, mit denen man in Arbeitsverkehr kommt, vermisst; er war in hohem Grade beharrlich und so ideal angelegt, dass er eine Frage mit Intensität bearbeitete, zu deren Lösung Jahrzehnte erforderlich sind, ohne daran zu denken, ob irgend ein materiel-ler Gewinn für ihn aus dem Arbeitsaufwande, den er anwenden musste, erwachsen könne.“¹²

Blankenhorn sprach den ehemaligen Revolutionär in den Briefen niemals auf seine politische Vergangenheit an, er blendete diesen Teil von Heckers Persönlichkeit völlig aus. Nur so ist es zu verstehen, daß er in dem für die Önologischen Annalen verfaßten Nachruf auf Friedrich Hecker lediglich auf dessen Verdienste für den Weinbau abhebt. In Anbetracht von Heckers politischer Bedeutung für Baden wirkt dies beinahe absurd.

Auf die negativen Auswirkungen, welche das revolutionäre Geschehen in Baden auf Nikolaus Blankenhorn hatte, wurde bereits eingegangen. Möglicherweise waren die Übergänge zwischen Regierungstreue und Sympathie für einzelne Freischärler zeitweise aber innerhalb der Familien so fließend, daß keine verallgemeinernde Zuordnung getroffen werden kann. Dies zeigt sich u. a. an der Art und Weise, wie Blankenhorn mit Hecker in Kontakt kam: Im Vorwort zur Veröffentlichung seines Briefwechsels schildert Blankenhorn, daß er Lorenz Brentano (1813–1881) im Jahre 1872 durch Zufall auf einer Eisenbahnfahrt von Karlsruhe nach Müllheim kennengelernt habe¹³. Ohne daß sie einander vorgestellt wurden, erkannte

Den Mitarbeitern meines Institutes habe ich die traurige Mitteilung von dem, am 25. März d. J. in Fayetteville (Missouri) erfolgten Ableben meines verehrten Freundes und Mitarbeiters des Herrn

Friedrich Hecker

zu machen. Seit dem Jahre 1872 bin ich in regem Arbeitsverkehr zu H e c k e r gestanden und habe es nur seiner uneigennütigen Beteiligung an meinen Arbeiten zu verdanken, dass verschiedene brennende, önologische Fragen in den Arbeitskreis meines Institutes gezogen wurden, lange bevor deren Wichtigkeit in önologischen Kreisen allgemein erkannt worden war. (S. seine Briefe vom 27. November 1872 und 16. Dezember 1873 [diese Annalen Bd. IV. S. 217 und 220], sowie eine briefliche Mitteilung über den Weinbau in Amerika [Bd. III. S. 247].

Seinem unermüdlichen Wirken in meinem Interesse verdanke ich, dass mein Institut z. Z. in regem Arbeitsverkehr zu den bedeutendsten amerikanischen Autoritäten der Theorie und Praxis steht. Noch in den letzten Monaten seines Lebens hat er meinem Institut die grössten Dienste erwiesen. H e c k e r s Verlust ist für alle önologischen Kreise ein unersetzbarer, die Weinbauer aller Länder werden ihm stets ein gesegnetes und dankbares Andenken bewahren, verlieren sie doch in ihm ihren wärmsten Freund, einen Menschen, der die idealen Güter des Lebens nicht nur schätzen gelernt, sondern es auch verstanden hat, trotz der furchtbarsten Schwierigkeiten sich den Sinn für das Edle und Grosse bis in seine letzten Tage mit jugendlichem Feuer zu erhalten.

Karlsruhe, den 9. Mai 1881.

Dr. Adolph Blankenhorn.

Blankenhorn den Mitreisenden durch ein Bild, das er vor Jahren bei seinem Onkel¹⁴ gesehen hatte! Nun gehörte Brentano – im Unterschied zu Gustav Struve – eher zum gemäßigten Flügel der Linken. Er hatte zwar bei der Organisation der Volksvereine eine dominierende Rolle gespielt und stand nach der Flucht des Großherzogs Leopold aus Karlsruhe nach Gernersheim an der Spitze der provisorischen Regierung, im Unterschied zur radikalen Gruppe um Struve suchte er jedoch den bewaffneten Kampf auf ein Mindestmaß zu beschränken und strebte nach der Errichtung einer Demokratie unter Führung des Großherzogs¹⁵.

Wie viele seiner Mitstreiter wanderte Brentano nach der gescheiterten Revolution nach Amerika aus und gab in Chicago die Illinois Staats-Zeitung heraus¹⁶. Als „Wahl-Amerikaner“ erkundigte sich Brentano danach, ob Blankenhorn über die dortigen Weinbauverhältnisse informiert sei, was dieser in „höchst unbefriedigender Weise“¹⁷ beantworten mußte. Brentano riet ihm daher, mit F. Hecker in Arbeitsverkehr zu treten, da sich jener „in jeder Weise nützlich erweisen werde“¹⁸.

Die Korrespondenz zwischen Blankenhorn und Hecker begann noch im gleichen Jahr 1872, das erste Schreiben datiert auf den 30. April, und der Briefwechsel dauerte bis ins Jahr 1881. Heckers letztes, im Briefwechsel unveröffentlichtes, Schreiben¹⁹ vom 18. Januar 1881 handelte allerdings nur mehr in einer kurzen Schlußsequenz des dreiseitigen Briefes vom Weinbau. Sein Hauptthema waren Möglichkeiten der Geldanlage in den Vereinigten Staaten. Es geht aus dem Brief hervor, daß Hecker auf Blankenhorns nachdrückliche Erkundigungen nach solchen Investitionsobjekten antwortete. Die Meldungen, daß man in Amerika mit Eisenbahn- und Minenaktien reich werden könnte, haben den Önologen in diesen Jahren wohl ebenfalls intensiv beschäftigt.

Adolf Blankenhorn nahm den Schriftkontakt zu Friedrich Hecker zu einer Zeit auf, als sich sein Labor in Karlsruhe gerade im Aufbau befand. Hecker lebte dagegen bereits seit über zwanzig Jahren in Amerika. Nach der Niederlage der Revolutionäre bei der Schlacht auf der Scheideck im April 1848 war er zunächst in die Schweiz geflohen. Von dort aus war er zunächst noch immer politisch aktiv, doch als

ihm die Regierung trotz gewonnenen Wahlen (4. Bezirk Thiengen im Südschwarzwald) den Einzug in die Nationalversammlung verwehrt²⁰, hielt Hecker nichts mehr in der „Alten Welt“. Seine Enttäuschung kommt in folgendem Brief an Emma Herwegh²¹ zum Ausdruck:

„... Es sieht düster aus, geehrte Frau, die Freiheit verhüllt ihr Haupt, und mich zieht es heimwärts, nach der Heimat, wohin ich mich seit 14 Jahren sehne, nach dem Westen Amerikas.“

In Le Havre bestieg Hecker das Dampfschiff „Herrmann“ und kam am 5. Oktober 1848 in New York an, wo er einen überwältigenden Empfang durch ehemalige Mitstreiter erhielt. Jedoch mißlangen seine Versuche, die emigrierten Revolutionäre zu einigen, und viele seiner Anhänger wandten sich nun auch in Amerika von ihm ab²². Diese letzte Enttäuschung führte wohl dazu, daß sich Hecker auf ein Landgut nahe Belleville im Bundesstaat Illinois zurückzog. Im Herbst 1848 erwarb er in Summerfield, St. Clair Country ein landwirtschaftliches Anwesen²³. Die Landwirtschaft und der Weinbau war für Hecker ein völlig neues Betätigungsfeld²⁴, zu letzterem besaß er lediglich über seinen Vater eine Verbindung, der in Eichtersheim einen Weinberg, die heutige „Heckersruh“ besessen hatte²⁵. Im Juni 1849 kehrte Hecker nochmals kurz in die „Alte Welt“ zurück, um in die Geschehnisse der 49er Revolution einzugreifen²⁶. Doch auch hier erlebt er eine Niederlage; bereits in Straßburg muß er seine Reise beenden, da die Preußen Baden bereits unter Kontrolle hatten. Haaß²⁷ zitiert einen Brief, den der enttäuschte Hecker 1849 auf der Rückreise nach Amerika an einen Freund geschrieben hat:

„... Mit bitterem Gefühle nehme ich den umgekehrten Griffel und wische 12 Jahre des redlichen, rastlosen Wirkens und Kämpfens aus den Tafeln meines Lebens, um mit 38 Jahren von Vornen zu beginnen, und in dem kleinen Kreise eines westlichen Bauern zu wirken und zu schaffen. Das Scheiden wird mir aber leichter, wenn ich das, was ich seit meiner Ankunft auf dem Continent erfahren habe, zusammen nehme. Ich selbst von der Polizei als ein Vagabund behandelt und fortgejagt, und so lange ich geduldet wurde, Nichts hörend als lediglich Anklagen des Einen gegen den Anderen, Jeder den Anderen aller Infamie, des Verraths, der

Feigheit, der Schurkerei beschuldigend, bin ich dieses widrigwüsten Treibens, dieser verkommenen Polizeistaaten so entsetzlich müde, daß ich den Tag glücklich preise, an welchem ich wieder meine Axt nehmen und Waldland klären kann. Meine Rechnung mit der alten Welt ist abgeschlossen . . .“

Hecker ließ nun seine Familie nachkommen und widmete sich seinen neuen Aufgaben als Landwirt und Weinbauer. Zahlreiche Achtundvierziger, u. a. sein einstiger Mitstreiter Gustav Struve besuchten ihn auf seiner Farm und der ehemalige Zivilkommissär der provisorischen Regierung der Pfalz in Homburg, Daniel Hertle, schildert Hecker in einem Brief an seinen Freund Ludwig Heidenreich von 1858 als „Musterfarmer“, der alle „ins Fach schlagenden Geschäfte“ beherrschen würde²⁸.

Adolph Blankenhorn war die Bedeutung der Auswanderer und auch der späteren Rückkehrer für die amerikanische Landwirtschaft wohl bewußt. In seinem Vorwort zu dem Briefwechsel schrieb er:

„Ich kann es darum sehr begreifen, dass die amerikanische Landwirtschaft den Verlust der bedeutenden Kräfte, die sie dem Jahre 1848 verdankt, bitter empfindet und empfinden muss; die damalige Emigration aus Deutschland hat ihr geistig hochbedeutende Männer zugeführt, die wussten, dass es vielleicht bei keinem Stande so geboten erscheint, mit denjenigen Arbeiten, die zur Erhaltung und Vermehrung des Besitzes erforderlich sind, solche zu verbinden, die der Allgemeinheit zu Gute kommen. In einer anderen Arbeit werde ich den Nachweis erbringen, weshalb solche Männer in grösserer Anzahl auftreten müssen, sollen unsere Verhältnisse sich nicht so gestalten, dass wir in der Landwirtschaft nur zwei Klassen besitzen, die sehr reiche und die sehr arme.“²⁹

Es wurde bereits angesprochen, daß Blankenhorn in seinen Briefen keine politischen Fragen diskutierte. Umgekehrt äußerte sich auch Hecker nur in wenigen Andeutungen zu den Verhältnissen in seiner alten Heimat. Daß in ihm aber noch immer das alte Feuer loderte und er auch beißende Gesellschaftskritik an den Verhältnissen in den USA übte, zeigt ein Zitat aus dem ersten veröffentlichten Antwortschreiben Heckers vom 26. Mai 1872:

„Viele Hindernisse legt der Weinproduktion das puritanische Pfaffentum mit seiner Temperenzheuchelei in den Weg; sie saufen dafür im Stillen Schnaps und geniessen Opium und Haschisch; überhaupt anständig trinken können die Yankee nicht, entweder saufen sie viehisch Schnaps, oder wassersimpeln. Der Krebschaden des Landes ist das Mucker- und Pfaffentum. Sie wollen damit die Leute in ihre Schafställe pressen, um – hic haeret aqua – grössere Einkommen zu haben. Wer sich von der Bande eine Vorstellung machen will, der muss in Buckle, history of Civilisation den zweiten Band (Scotch intellect) lesen.“

Doch auch für die „Alte Welt“ blieb ihm nur wenig Sympathie; deutlich hob er die Leistungen der amerikanischen Gelehrten über jene der Europäer hinaus. Dies geht aus einem Schreiben an Blankenhorn vom 28. 10. 1874 hervor:

„Ich erstaune mich oft über die hochmütige Unkenntnis der europäischen Gelehrtenwelt bezüglich unserer Gelehrten und Forscher. Nur *Virchow*³⁰ und einer oder der andere machen eine rühmliche Ausnahme. Die militärische Glorie absorbiert eben alles und wirkt drüben, wie sie aller Orten und Zeiten, wie der Imperialismus gewirkt hat.

Doch da gerate ich auf ein Feld, auf das ich nicht wollte.

Nun leben Sie wohl . . .“

Es wäre sicherlich falsch, Hecker in der Zeit nach 1849 lediglich nach seiner neuen Funktion als Landwirt und Weinbauer zu beurteilen. Struve schilderte Heckers Residenzwahl im Westen der USA als politisch motiviert³¹. Laut Struve habe sich Hecker absichtlich nicht im „Sklavenstaat Missouri“, sondern im freien Staate Illinois niedergelassen. Er schrieb über Heckers Wirken als Farmer:

„Die Arbeiten eines Landmannes konnten indeß Heckers Herz nicht ausfüllen. Wohl hatte seine treue Gattin ihn über das Meer begleitet und stand ihm hülfreich zur Seite; eine zahlreiche Kinderschaar belebte das Hauswesen des deutschen Freiheitskämpfers. An Arbeit fehlte es ihm nicht inmitten einer so landreichen, aber menschenarmen Gegend. Alles Dies aber genügte einem Hecker nicht. So oft es galt, verließ er Haus und Hof, Frau und Kinder und kämpfte für die Freiheit“.

In der Tat wurde Hecker beim Ausbruch des amerikanischen Bürgerkrieges nochmals politisch aktiv. Er meldete sich trotz seines fortgeschrittenen Alters freiwillig zum 3. Missouri-Regiment und organisierte das sog. „Hecker-Regiment“, nämlich das 24. Illinois Infanterie-Regiment³², das zum Armeekorps des Generals Franz Sigel (1824–1902) gehörte. Am 17. Juni 1861 wurde er zum Oberst ernannt. Als Befehlshaber des 82. Illinois-Infanterie-Regiments gehörte er der Division Schurz an und nahm im Frühjahr 1863 an der Schlacht von Chancellorsville teil, wo er schwer verwundet wurde. Nach seiner Genesung führte Hecker als General eine Brigade an, die hauptsächlich aus deutschen Turnern bestand. Nach einem Streit mit seinen Offizieren im Jahre 1864 gab er das Kommando zurück und kehrte auf seine Farm nach Illinois zurück³³.

Neben diesem letzten militärischen Einsatz blieb Hecker als Schriftsteller³⁴ politisch tätig, darüberhinaus hatte er bereits 1848 einen Turnverein in Cincinnati gegründet, dem zahlreiche emigrierte Anhänger der 48er Revolution angehörten.

Heckers in Deutschland lebende Verwandten erhofften sich nach dem Bekanntwerden der Amnestie für die Teilnehmer der 48er Revolution seine Rückkehr. Daran hatte er aber kein Interesse, zu tief saß die Enttäuschung über die gescheiterte Revolution. So schrieb Hecker am 9. Juli 1872 an Blankenhorn:

„Die Leute machen sich seit Jahren ein Geschäft daraus, mich nach Deutschland reisen zu lassen. Diese Sorte Ente wird auch jetzt wieder serviert, obwohl mir im Traum nicht einfällt, die Vereinigten Staaten zu verlassen.“

Dennoch kam Hecker noch einmal nach Deutschland zurück. Am 10. Mai 1873 reiste er von Baltimore aus mit dem Schiff nach Bremen³⁵. Er besuchte im Juni seinen Bruder, den Arzt Dr. Karl Hecker (1812–1878), in Freiburg, fuhr nach Mannheim und in die Schweiz. Vom 28. 8. bis zum 19. 9. hielt er sich wohl nochmals in Freiburg auf³⁶. Während dieser Deutschlandreise trafen sich Blankenhorn und Hecker zum ersten und einzigen Male. Zwar verpaßten sie sich bei einem geplanten Treffen in Ihringen³⁷, doch gelang es ihnen, mehrere Stunden in Freiburg zusammensitzen³⁸. Für Blankenhorn war dies ein unvergeßliches

Erlebnis, das großen Eindruck bei ihm hinterlassen hat³⁹.

Die Rückkehr auf seine Farm scheint Hecker dennoch nicht schmerzlich zu sein, am 16. Dezember 1873 teilte er Blankenhorn mit, daß er wieder einmal bettlägerig gewesen sei und fügt hinzu:

„Es scheint mir die Luft in der alten Welt nicht besonders erspriesslich gewesen zu sein.“

In einem späten Schreiben vom 26. November 1880 bricht nochmals Heckers Unmut über die Verhältnisse in seiner früheren Heimat durch. Beim Versenden seiner Rebsamen mißtraut er den Behörden und befürchtet, sie könnten durch die „bureaucratische Knickerhaftigkeitsordnung drüben“ nicht ordnungsgemäß bei Blankenhorn ankommen. Doch auch der Weinbau in Deutschland wird von ihm mit großem Mißtrauen beobachtet:

„Wer hier mit der tütelichen Aufmerksamkeit, wie in Deutschland geschieht, Wein ziehen wollte, der wäre in kurzer Zeit bankrott. Die Erziehung einer reichen Trauben-Ernte erfordert hier nicht die Hälfte der Arbeit wie drüben.“

Aber was uns hier fehlt, ist die Kellermeisterei. Bestände solche hier, so könnten wir so feine Weine liefern als irgend ein Land.⁴⁰

Das Zitat beweist, daß sich Hecker zu diesem Zeitpunkt bereits ganz und gar als amerikanischer Farmer gesehen hat. Möglicherweise kompensierte er seine bittere Enttäuschung über das Fehlschlagen der Revolution durch eine gesteigerte Tätigkeit an einem anderen Ort und auf einem neuen Gebiet. Seine streng wissenschaftliche Vorgehensweise demonstriert, daß er durchaus gewillt war, als Winzer Höchstleistungen zu erbringen, man ist geneigt zu sagen, den „Weinbau zu revolutionieren“.

Leider blieben Heckers Bemühungen um den amerikanischen Weinbau zu Lebzeiten nur ein geringer Erfolg beschieden. Eine umfassende Würdigung wurde ihm nur durch Blankenhorns Veröffentlichungen in den Oenologischen Annalen zuteil. Er selbst mußte in Amerika erleben, wie der Weinbau immer stärker in die Krise kam⁴¹:

„...3. Der dritte Entmutigungsgrund für uns liegt in der Weinschmiererei, resp. Fabrikation, die draussen erlernt, besonders in den grossen hiesigen Städten, vorab New-York, grandios betrieben wird, trotzdem enorme Mas-

ANNALEN
DER
Ö N O L O G I E.

WISSENSCHAFTLICHE ZEITSCHRIFT
FÜR
WEINBAU, WEINBEHANDLUNG & WEINVERWERTHUNG.

ORGAN DES ÖNOLOGISCHEN INSTITUTES KARLSRUHE-BLANKENHORNSBERG UND
DES DEUTSCHEN WEINBAUVEREINS.

GEGRÜNDET VON
Dr. A. BLANKENHORN UND Dr. L. RÖSLER,
UNTER MITWIRKUNG VON FACHGENOSSEN
HERAUSGEGEBEN UND REDIGIRT VON
Dr. A. BLANKENHORN.

NEUNTER BAND.
ERSTES HEFT.
MIT 4 TAFELN UND 6 HOLZSCHNITTEN.

HEIDELBERG.
CARL WINTERS UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG.
1881.

sen solchen Stoffs auch noch hierher importiert und als Rhein- und Mosel- oder französischen Weine verkauft werden.

Hinzu kommt

4. dass der Native American kein Weintrinker ist. Er zieht den Schnaps, vom gemeinen Whisky bis zu den raffiniertesten Getränken der Mixed Drinks, vor. Höchstens versteigt er sich zu Sherry, Port, Champagner, natürlich Geschmiere zu 9/10. Die Deutschen aber, und jetzt auch fangen die Amerikaner an, trinken massenhaft Bier und ziehen aus alter Erinnerung und Gewohnheit jedes Schmieral, wenn es nur den Namen Rhein- oder Moselwein führt, dem besten amerikanischen Weine vor.

Endlich haben bei all diesen Verhältnissen auch noch die schlechten Zeiten nach dem Krach dem Weinkonsum (den man als Luxusartikel betrachtet) wesentlich geschadet . . .“

Zu dieser Zeit (1877) hatte Hecker die Farm aus Alters- und gesundheitlichen Gründen (Emphysema und Asthma) bereits weitgehend seinen Söhnen überlassen bzw. verpachtet, und er bemerkte im gleichen Brief resigniert, daß diese „keine besondere Neigung für den Weinbau“ hätten und aufgrund der oben geschilderten Verhältnisse noch vollends entmutigt wären.

In den folgenden Briefen vom 1. Juni 1878 und vom Februar 1879 war der Niedergang des amerikanischen Weinbaus wiederum Thema seiner Briefe an Blankenhorn. Hecker brachte die mangelnden Resultate auf dem Gebiete der Bekämpfung der Phylloxerakrankheit (Reblauskrankheit) natürlich auch mit dem Niedergang des Weinkonsums in den USA in Verbindung:

„Ich gestehe Ihnen, dass ich, so wirksam auch die Hülfsstruppen aus der Insektenwelt gegen die Phylloxera sein mögen, durchschlagende Resultate nicht davon erwarte. Wenn nicht der glückliche Zufall zu Mitteln uns hilft, werden wir nicht pestfrei. Wäre die hiesige Bevölkerung ‚wein-‘ statt ‚schnaps-‘trinkerisch und teilweise Bier-vertilgerisch, so hätte die Yankee-Energy sich mit Macht auf die Ausrottungsversuche des Rebenfeindes geworfen, so aber ist von jener wenig zu hoffen. Der Weinbau und der Weinverkauf ist darum hier ein völlig entmutigendes Geschäft und es sind in den letzten Jahren hunderte und abermals hunderte von Ackern (Morgen) wieder ausgerodet worden, und es ist merkwürdig, dass die junge hier

geborene Generation der eifrigsten Weinzüchter auch gar kein Interesse an dem Weinbau nimmt und die väterlichen Anlagen ausreut . . .“⁴²Im Februar 1879 hatte sich Hecker fast vollständig vom Weinbau abgewandt. Er entschuldigte sich in einem Schreiben⁴³ dafür, daß er lange nichts von sich hören ließ. Drei Mißernten hätten ihn nicht entmutigt, doch der Markt für Wein wäre in den USA „Null und Null“:

„. . . Ist der Amerikaner nicht (heimlich schnapsender) Temperenzler und ist er reich, so versteigt er sich höchstens aus Rücksicht der Fashion bei ausserordentlichen Gelegenheiten zum Champagner. Die Deutschen aber sind ausnahmslos Bierpantscher. (. . .) Seit nun gar das sehr haltbare Flaschenbier en vogue ist, das jedermann sich in Kisten oder Kistchen im Hause halten kann, ist der Weinabsatz an Private auch fertig. Die Weinberge werden massenhaft ausgehauen und Feldfrüchte auf den Plätzen gebaut, weil man nicht mit den steten Verlusten produzieren konnte.

Mein Sohn hat sofort bis auf ein paar Acres (für Hausbedarf) die Reben ausgehauen, da bei den ohnehin niedrigsten Preisen aller landwirtschaftlichen Produkte jeder genötigt ist, jeden Zweig, der nur Verlust bringt, zu beseitigen. (. . .)

Sie sehen also, dass nicht bloss in Deutschland, sondern auch hier der Gutsbesitzer die Ohren steif halten muss, besonders da die Arbeitslöhne hier immer hoch und nicht im Verhältnisse zum Marktwert der Ackerbauproduktion stehen . . .“

Hecker schilderte dann, daß durch die Modernisierung der landwirtschaftlichen Maschinen die Getreideproduktion in den letzten Jahren so stark zugenommen hatte, daß man inzwischen von einer Überproduktion an Agrikultur-Erzeugnissen sprechen könnte. Seine Situation als Gutsbesitzer prägte inzwischen auch das politische Denken des gealterten Revolutionärs:

„Als ich vor 30 Jahren hierher kam und es noch sehr hinterwäldelte, standen wir Gutsbesitzer uns trotz vieler Entbehungen besser als heute.

Ich kann Sie versichern, dass die ärmere Klasse, was Nahrung anbelangt, sich hier besser befindet als draussen der Mittelstand. Das erklärt auch, warum hier für kommunistische

Narrheiten kein Platz ist. Die wenigen Schreiber hier sind meistens ‚Grüne‘, d. h. frisch Eingewanderte und besonders Deutsche...“⁴⁴ Obgleich sich Hecker immer mehr von der Landwirtschaft und dem Weinbau zurückgezogen und die Betreuung des Anwesens in die Hände seines ältesten Sohnes gelegt hatte, fachsimpelt er weiterhin mit Blankenhorn über die Rebenzucht, die Eigenschaften verschiedener Rebsorten, Behandlung des Rebberges, Bodenbeschaffenheit, Schnittarten, Winterpflege u. ä. Er sandte Blankenhorn Samenkerne verschiedenster amerikanischer Sorten, publizierte weiterhin in einer verbreiteten amerikanischen Garten-, Wein-, und Ackerbau-Zeitung und experimentiert im Weinberg mit seiner Noahtraube (Sämling der Taylortraube). Im bereits angesprochenen, scheinbar verlegten, letzten Brief Heckers vom 18. Januar 1881 klang an, daß sich die Hauptthemen der Korrespondenz aber inzwischen auf allgemeinwirtschaftliche Dinge verlagert hatten. Dies beweist ein weiterer Hecker-Brief, der wohl aus diesem Grunde nicht in Blankenhorns Veröffentlichung aufgenommen wurde⁴⁵. Er datiert auf Ende 1880 und nimmt auf ein Schreiben Blankenhorns Bezug, in dem sich dieser nach Geldanlagen bei amerikanischen Gesellschaften erkundigt hatte. Hecker berichtet in seinem über fünfseitigen Antwortbrief ausführlich über die Zinslage an amerikanischen Banken und spricht auch von den Anlagemöglichkeiten auf dem Aktienmarkt. Vom Kauf von Eisenbahnaktien rät er beispielsweise dringend ab. Er gibt jedoch zu, daß er selbst mit „bonds und stocks“ wenig zu tun gehabt und lieber in Grund und Boden investiert hätte. Damit sei er auch „am besten gefahren“, da das rauhe Land zunächst billig zu erwerben war und mit dem Bau der Eisenbahn später immens an Wert gewonnen hätte. Zur weiteren Information legt Hecker umfangreiche Literaturangaben mit amerikanischen Wirtschafts- und Handelszeitungen und zwei Börsenberichte bei.

Trotz der Wendung zur Anlageberatung, die der (unveröffentlichte) Briefwechsel Ende 1880 genommen hat, läßt sich abschließend feststellen, daß die Korrespondenz mit Hecker für den Önologen Adolf Blankenhorn in mehrfacher Hinsicht bedeutsam war: Zum einen klärte ihn

Hecker über die Ursachen auf, warum es zu dieser Zeit kein Mittel gegen die Phylloxerakrankheit der Reben gab. Zum anderen machten ihm Heckers Forschungen klar, daß sich die amerikanischen Reben durch größere Widerstandsfähigkeit gegen Kälte und andere schädliche äußere Einflüsse auszeichneten. Er erkannte daher die Möglichkeit, aus amerikanischen Samen Rebsorten zu ziehen, und diese den hiesigen Verhältnissen so anzupassen, daß sie die geschilderten Vorteile nicht einzubüßten.

Umgekehrt war es für den in den eigenen Weinbergen mit über 55 Rebsorten experimentierenden Hecker sicherlich eine Genugtuung, seine Erkenntnisse über Klima, Boden und Pflege in Form von Anregungen und Hilfestellungen für den Weinbau nach Deutschland geben zu können. Da Blankenhorn einzelne Hecker-Briefe in den aktuellen Ausgaben der Annalen der Oenologie veröffentlichte, fand jener hier noch zu Lebzeiten ein für ihn sicherlich wichtiges Forum für seine Erkenntnisse.

Literatur

- Arbeitsgemeinschaft Markgräflerland für Geschichte und Landeskunde e. V., Hebelbund Müllheim e. V. (Hrsg.). Das Markgräflerland. Jg. 4/35, H. 3/4, 1973. Die Züge der Freischärler im badischen Oberland 1848. Blankenhorn, Adolph. Über den Weinbau der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Briefwechsel zwischen Adolph Blankenhorn und Friedrich Hecker in den Jahren 1872-1880. Karlsruhe, o. J. (ca. 1891). Fischer, Fritz. Adolph Blankenhorn. Ein Pionier des deutschen Weinbaus. In: Das Markgräflerland. Nr. 23, H. 1, 1961, S. 192-197. Frei, Alfred G. (Hrsg.). Friedrich Hecker in den USA. Eine deutsch-amerikanische Spurensicherung. Konstanz, 1993. Friedmann, Michael. Offenburger Freiheitsheft. Karlsruhe 1996. Haaß, Wolfgang. Friedrich Hecker. Leben und Wirken in Dokumenten und Wertungen der Mit- und Nachwelt. Angelbach, o. J. (1981). Kunze, Michael. Der Freiheit eine Gasse. Traum und Leben eines deutschen Revolutionärs. München 1990. Rothmund, Paul. Revolution in Baden. In: Das Markgräflerland. H. 1/2, 1979, S. 80-86. Ders. Friedrich Hecker zum 100. Todestag. In: Das Markgräflerland. H. 2, 1981, S. 357. Scholz, Theodor. Revolutionäre... Der Aufstand des Jahres 1849 und seine Folgen im Markgräflerland. Müllheim 1926.

Anmerkungen

- 1 Dazu: Theodor Scholz. Die Jahre 1848/49. In: Müllheim. Baden. Aus seiner Geschichte. Hrsg. als Heft 1 des 23. Jg. der Zeitschrift „Das Markgräflerland“, 1961. S. 137 f.
- 2 Blankenhorn, Adolph. Über den Weinbau der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Briefwechsel zwischen Adolph Blankenhorn und Friedrich Hecker in den Jahren 1872–1880. Karlsruhe, o. J. (ca. 1891).
- 3 Heckers handschriftliche Briefe an Blankenhorn wurden von jenem zusammen mit der gesamten Geschäftskorrespondenz durchnummeriert und in chronologisch geordneten Mappen abgeheftet. Von seinen Briefen fertigte Blankenhorn Durchschläge an und sammelte sie gleichfalls in Ordnern. Die Originalkorrespondenz befindet sich in der Bibliothek des Staatlichen Weinbauinstituts Freiburg/Br. und war der Autorin dank der Hilfe von Direktor Dr. Günter Schruft zugänglich.
- 4 Da die preussischen Truppen nach der Niederschlagung der Revolution noch bis 1850 im Land blieben, kam Blankenhorn als Kind zumindest am Rande mit den Geschehnissen im Gefolge der Badischen Revolution in Berührung.
- 5 Rösler gründete später die chemisch-physiologische Versuchsstation für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg bei Wien und war deren erster Direktor.
- 6 Der letzte Band blieb unvollendet. Desweiteren gründete Blankenhorn für den Praktiker und als Organ des Deutschen Weinbauvereins die Zeitschrift „Der Weinbau“, Jg. 1875–1883.
- 7 Erst 1921 war die badische Regierung dazu bereit, ein Weinbauinstitut in Freiburg zu errichten.
- 8 Brief Blankenhorn an Hecker v. 3. 1. 1873. In: Briefwechsel, a. a. O. (Anmerk. 2).
- 9 Das vollständige Album befindet sich in der Bibliothek des Staatlichen Weinbauinstitutes, Freiburg/Br.
- 10 A. J. Sievert. Geschichte der Stadt Müllheim im Markgräflerland. Müllheim 1988. S. 61.
- 11 Dazu: Auszüge aus der Anklageschrift gegen Gustav Struve und Karl Blind. In: Das Markgräflerland. Jg. 4/35. H. 3/4. 1973. Die Züge der Freischärler im badischen Oberland 1848. S. 167–170.
- 12 Vorwort, Briefwechsel, a. a. O. (Anmerk. 2), S. 2.
- 13 Von 1872–76 war Brentano amerikanischer Konsul in Dresden.
- 14 Infrage kämen Nikolaus Friedrich Blankenhorn (1810–1860), der – wie erwähnt – durch Struves Freischärler selbst massiv geschädigt worden war bzw. dessen Bruder Jacob Wilhelm Blankenhorn (1818–1891).
- 15 Dazu: Michael Friedmann. Offenburger Freiheitsheft. Karlsruhe 1996, S. 39.
- 16 1860 trat Brentano in die Illinois Staats-Zeitung ein und führte sie als Chefredakteur und Mitherausgeber bald zur bedeutendsten deutschrepublikanischen Tageszeitung des Westens.
- 17 Vorwort, Briefwechsel, a. a. O. (Anmerk. 2), S. 3.
- 18 Ebda.
- 19 Im Vorwort des veröffentlichten Briefwechsel merkt Blankenhorn an, daß ihm dieses letzte Schreiben Heckers bereits bei Herausgabe des Briefwechsels abhanden gekommen sei. Der Brief konnte allerdings von der Autorin in der Originalkorrespondenzmappe im Staatlichen Weinbauinstitut entdeckt und ausgewertet werden. Nur wenige Monate nach diesem Schreiben, nämlich am 25. März 1881 verstarb Hecker in Fajettville (Missouri).
- 20 Wolfgang Haaß, Friedrich Hecker – Leben und Wirken in Dokumenten und Wertungen der Mit- und Nachwelt. Angelbachtal, o. J. (1981), S. 73–78.
- 21 Ebda., S. 78.
- 22 Ebda.
- 23 Diese Siedlung wurde hauptsächlich von aus der Pfalz und Bayern ausgewanderten Mennoniten bewohnt.
- 24 Heckers Schicksal war Mitte des vergangenen Jahrhunderts kein ungewöhnliches: Zahlreiche Achtundvierziger waren nach dem Scheitern der Revolution dazu gezwungen, ihre Heimat zu verlassen, viele wanderten nach Amerika aus. Besonders die Akademiker unter ihnen hatten zu Hause einflußreiche Ämter bekleidet. Im Exil war ein Großteil von ihnen dazu gezwungen, sich von der Landwirtschaft zu ernähren, und ihre Fähigkeit, die lateinischen Klassiker zu zitieren, hatte ihnen den respektvollen Titel „Lateinische Farmer“ eingebracht.
- 25 Haaß, Leben und Wirken, a. a. O. (Anmerk. 20), S. 84.
- 26 Ebda., S. 64.
- 27 Ebda. S. 78 f. Originalquelle: „Die Grenzboten“, Jg. 8, 2. Semester, Bd. 3, 1849, S. 408 f.
- 28 Roland Paul, Freie Erde und freies Vaterland. Friedrich Hecker in den USA. In: Alfred G. Frei (Hrsg.), Friedrich Hecker in den USA. Eine deutsch-amerikanische Spurensicherung. Konstanz 1993, S. 24.
- 29 Vorwort, Briefwechsel, a. a. O. (Anmerk. 2), S. 3.
- 30 Rudolf Virchow (1821–1902) zählt zu den wichtigsten Naturwissenschaftlern des 20. Jh. Auf den Gebieten der Geschichte der Medizin, Zellulärpathologie, Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte leistete er Pionierarbeit. Im März 1848 kämpfte er auf Seiten der Demokraten in Berlin und gab im gleichen Jahr die Zeitschrift „Die medizinische Reform“ heraus. Virchows Einsatz für den staatl. gelenkten Gesundheitsdienst in Verbindung mit seinem reformpolitischen Engagement als Stadtverordneter in Berlin seit 1861, MdA seit 1862 (von 1880–93 war er sogar Mdr) war sicherlich ein Grund für Heckers große Bewunderung.
- 31 Haaß, Leben und Wirken, a. a. O. (Anmerk. 20), S. 81, zitiert einen Artikel Struves, der 1865 in der „Gartenlaube“, S. 57 ff. veröffentlicht worden war.
- 32 R. Paul, Freie Erde, a. a. O. (Anmerk. 28), S. 27.
- 33 Dazu: Ebda., S. 28; Haaß, Leben und Wirken, a. a. O. (Anmerk. 20), S. 80 ff.
- 34 Friedrich Hecker. Gepfefferte Briefe. 12 Briefe von 1865–67. Mannheim 1868.
- 35 R. Paul, Freie Erde, a. a. O. (Anmerk. 28), S. 32.
- 36 Dies geht aus einem Brief Heckers an Blankenhorn v. 15. 8. 1873 hervor.

- 37 Brief Blankenhorn an Hecker v. 20. 11. 1873.
- 38 Ebda.
- 39 Briefwechsel, Blankenhorns Anmerk. 1 zu seinem Brief an Hecker v. 20. 11. 1873.
- 40 Brief Hecker an Blankenhorn v. 26. 11. 1880.
- 41 Brief, Hecker an Blankenhorn v. 24. 11. 1877.
- 42 Brief Hecker an Blankenhorn v. 1. 6. 1878.
- 43 Brief Hecker an Blankenhorn v. Februar 1879.
- 44 Ebda.
- 45 Der Brief vom 20. 11. 1880 wurde von der Autorin in der Originalkorrespondenzmappe im Staatlichen

Weinbauinstitut, Freiburg/Br. entdeckt. Wie im Schreiben von 1881 ist nur noch in einem kurzen Schlußabschnitt vom Weinbau die Rede.

Anschrift der Autorin:
Dr. Antje Lechleiter
Stihlingerstraße 21
79106 Freiburg

